

Beira, den 05.07.2005

Liebe Freunde,

no news sind good news, jedenfalls ganz überwiegend, also langsam auch keine neuen Neuigkeiten mehr in Afrika. Hier ist allerdings immer mehr zu tun (für mich, die Arbeitslosenquote in Beira dürfte über der von München liegen). Über die Arbeit werde ich noch berichten, erst mal muss ich meine Erleichterung los werden, dass Regina ihren Reitunfall wohl gut überstanden hat, Schleudertrauma und so aber das wird sich schon geben. Bei Galopp ist ihr Pferd gestrauchelt und sie landete mit der Nase im Gras. Der Platz war durch den vorangegangenen Regen aufgeweicht, das Pferd stolperte in einem Loch und schon ging's über den Hals des Pferdes (in hohem Bogen wurde berichtet) ins Gras, Glück gehabt, wir alle, ohne Mama und Frau saßen wir ganz schön alleine hier in Afrika. Da schließt sich gleich die Geschichte des Pferdekaufs in Zimbabwe an. Damit war Regina eher in der Vorbereitung, Kontakte und Aussuchen der Pferde beschäftigt, der Kauf selbst hat dann der Besitzer vom Reitclub durchgeführt. Das war wie so vieles mit ungeahnten Hindernissen gespickt, Grenze, Papiere, Autopanne also das ganze wiederholt sich natürlich. Aber schließlich kamen sie mit 5 Pferden auf dem Lastwagen zurück, zwei davon von Regina und Lilli erworben. Die anderen drei gingen an Bekannte, die auch an den Vorbereitungen beteiligt waren. Damit war dann dem Glück auf dem Rücken der Pferde keine Schranken mehr im Weg und die beiden Damen suchten dann auch sehr häufig den Reitstall auf. Zwischendurch wurde noch versucht ein Pferd, das sich das Bein gebrochen hatte, zu retten: Hochhieven mit dem Auto und Abschleppseil, dass über einen Baumastgeführt wurde. Leider war das vergeblich, die Stute konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten und musste dann doch erschossen werden. Das kurz zuvor geborene Fohlen war aber mit 6 Monaten schon aus dem größten raus und kommt wohl mit Krafffutter und Milchpulver über die Runden. Natürlich reiten die Reiter auch mal aus, der Weg nach Savanne, Leser dieser Kolumne werden sich erinnern, liegt zwar jenseits der Autobahn ist aber nach der Durchquerung des Marktplatzes ein schöner Sandweg zum Ausreiten, berichtete Regina. Ich kenne aus eigener Erfahrung nur den Ausritt in Manga, der Ortsteil in dem der Reitclub liegt. Einen Ausritt durch den Ort habe ich gerne mitgemacht, Lilli fiel wegen Freundin aus, ich durfte mal mit. Das war ganz nett durch den Ort zu reiten, ein Haufen Kinder immer hinter oder neben den Pferden her, aufmunternder Zurufe an den Reiter: „Hau doch mal das Pferd“ und das Pferd: „Wirf doch mal den Reiter runter“ machen das Ganze zum Gesellschaftsspektakel. Alles kann hier Volksbelustigung sein, der psychisch Kranke ebenso wie der Betrunkene, der Verkehrsunfall oder die Verhaftung durch die Polizei. Nach einer Stunde Stadtbesichtigung, Manga ist ein sehr belebtes und buntes Viertel, hatte in besseren Zeiten 2 Kinos, immer noch viele Geschäfte und Restaurants, kamen wir wieder im Reitclub an, ich mit ziemlichem Muskelkater, da ich etliche Jahre nicht mehr auf einem Pferd gesessen bin, Spaß hat's trotzdem gemacht, ein Ausritt über die Wiesen in Richtung Savanne wird sicher noch schöner. Die Arbeit brachte mich mal etwas raus aus Beira und diesmal nicht in die Shopping malls von Maputo sondern bis in so verträumte Orte wie Six Pence oder Maciambose. Diese Ortschaften wird man nicht auf der Landkarte finden. Die Umfrage, die die Statistik, d.h. mein Provinzdepartement für eine GTZ Projekt durchführt, ging am 25.Mai los und endete am 17. Juni. Das Thema war es Familien über die Auswirkungen des Projekts zu befragen. Ganz grob geht es darum, die Regionalverwaltung zu stärken und zu unterstützen, dazu gehören auch so typische Projekte wie Brunnenbau und den Aufbau einer Krankenstation oder einer Grundschule. Zunehmend sollen diese Aufgaben von mosambikanischen Partnern verantwortet werden.

Gedankenstrich-Jetzt ein kleiner Schlenker: Was ist denn eigentlich mit der EZ:

Das ist auch sinnvoll so, denn auf die Dauer funktioniert eine Unterstützung nur in Eigenverantwortung. Daher liegt der Projektschwerpunkt auf der Unterstützung der Planung auf Distriktebene und der Überprüfung eben dieser Planung. Das ganze entspricht auf nationaler Ebene der Unterstützung der Regierungen, die eine ‚verantwortungsbewusste‘ Politik betreiben durch Budgetunterstützung. Das heißt, die Entwicklungsgelder fließen direkt in den Staatshaushalt ein, dessen Ausgaben werden dann auch nur noch mittelbar von den Geberländern kontrolliert. Ein nicht ganz widerspruchsfreies Unterfangen, wie man sich vorstellen kann.

Die Überprüfung eines Projekterfolges ist natürlich der Knackpunkt und eher schwierig durchzuführen, wichtig um aber ein Projekt weiterzuführen, denn der Geldgeber will natürlich Erfolge sehen. Das führt natürlich dazu, einerseits ordentlich geschönt und gelobt wird, schon um den eigenen Entwicklungshelferjob nicht zu gefährden, andererseits weiß man wirklich nicht genau, was geschieht: was macht die Zahl der Aids-Kranken, sinkt die Armut, steigt die Unterernährung, und was passiert denn auf diesem Gebiet in den Gegenden in denen sich Fuchs und Hase (also Hyäne und Gazelle) gute Nacht sagen, denn dort sind ja die Projektziele angesiedelt: durch ländliche und regionale Entwicklung die Situation der Bevölkerung ‚nachhaltig‘ zu verbessern. Ein typisches Beispiel sind die Armutszahlen, die in Mosambik in 7 Jahren um 15% gesunken sind, ein toller Erfolg, hauptsächlich für die Regierung, denn die hat damit den Beweis erbracht, dass die Politik zu Armutsbekämpfung Erfolge

hat und die Gelder dadurch in Zukunft natürlich weiter fließen können. Andererseits sind die Daten so wie sie sind und es hat sicher Fortschritte gegeben, hauptsächlich und ganz entscheidend dadurch, dass nach dem Bürgerkrieg die wirtschaftlichen Aktivitäten relativ ungestört vonstatten gehen konnten. Das damit nicht die in regelmäßigen Abständen wiederkehrenden Dürren und Überschwemmungen aufgehalten werden können ist auch klar. Mit diesen Naturkatastrophen hat Afrika aber immer gelebt und wird es auch weiter tun, die Aids Probleme kommen noch dazu aber die Malariasterblichkeit ist vermutlich erheblich höher. Die Zahl der an Aids sterbenden ist natürlich deshalb so dramatisch, da durch diese Krankheit die Erwachsenen Ernährer dahin gerafft werden, durch die Malaria hauptsächlich die Kinder. Somit gibt es reichlich Nährboden für Überprüfung von Ergebnissen (sic Statistik). Auf Supranationaler Ebene kommen dann noch die Millenniums Ziele dazu, alles ganz richtige und tolle Ziele: Armutsreduzierung, Geschlechtergleichheit, Ausbildungssicherung, Ökologische Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft und Wirtschaftsentwicklung. Das ganze kommt mir immer wie ein Widergänger der Planwirtschaft vor und wenn die Wirklichkeit nicht mit dem Plan übereinstimmt, dann stimmt mit der Wirklichkeit etwas nicht und es wird (nach B. Brecht) ein neuer Plan gemacht. Das hört sich alles ganz negativ an, es gibt aber kaum eine Alternative, das heißt, wenn alle Maßnahmen so durchgeführt würden, wie man sich das idealerweise vorstellen könnte, dann wäre der Erfolg sicher auch ganz ordentlich.

Das gibt es aber den menschlichen Faktor, der eine ganz erhebliche negative und auch positive Rolle spielen kann. Korruption und Vorteilnahme gibt es in einem derart lax kontrollierten Bereich natürlich überall und meistens total ungeahndet. Das beschränkt sich aber keineswegs auf die afrikanischen Kollegen, auch die ausländischen EZ-Mitarbeiter arbeiten teilweise fleißig in ihre eigenen Taschen. Dieser Rahmen ist leider nicht geeignet, dies mit Namen zu schmücken, das muss bis zum meinem satyrischen Roman über die Entwicklungshilfe mit entsprechender Verfremdung (siehe Urteil M.Biller) warten. Das die Gehälter zum Teil deutlich unter den deutschen Möglichkeiten liegen (DED + NGOs), dann aber auch wieder für vergleichbare Tätigkeiten auch deutlich darüber (GTZ) und mit Zusatzleistungen aufwarten von denen der deutsche Arbeitnehmer heute nur noch träumen kann (z.B. 30 Tag + 20 Tage tropenbedingter Urlaub mit Heimflug) sei hier nur angemerkt. Ich in meiner Rolle bin zufrieden, komme mit dem Geld aus und wir alle profitieren von den oft beschriebenen günstigen Lebenshaltungskosten in Mosambik.

Natürlich gibt es auch sehr positive Beispiele von EZ (Entwicklungszusammenarbeit)- Mitarbeitern, die für ein paar Mäuse hier harte Arbeit verrichten. Gut ist erst einmal anzuerkennen, dass jeder der hier arbeitet, dies in erster Linie für sich tut, dann braucht man sich auch über die Eigenheiten ‚der Afrikaner‘ weniger aufzuregen, wenn man mal abwägt was hier die Vorteile und die Nachteile sind. Es fällt natürlich auf, dass Eigentumsdelikte einen ganz anderen Stellenwert haben, zu klauen ist anscheinend durch keine oder wenig Tabus besetzt. Die Zahl der Eigentumsdelikte (u.a. durch Statistik belegt) liegt unglaublich hoch, ca 40% wurden in unserer Provinz Opfer von Verbrechen, davon manche Familien mehrmals und ganz überwiegend von Eigentumsdelikten. Man kann natürlich alle möglichen Gründe für die Übergriffe auf fremdes Eigentum angeben, die üblichen sozialen, aber das Reichtumsverbot oder Armutsgebot ist hier wohl nie verinnerlicht worden. Den Heilige Franziskus von Beira hat es wohl nie gegeben, dabei hat die Armut natürlich ein ganz anderes Gesicht als bei uns. Dort Auflösung der Werte bei vielem Materiellem, hier nichts Materielles bei starken Werten, die aber ebenso unsicher sind.

Und jetzt wieder zurück zu dem neudeutsch: Impact-Monitoring, na ja „Wirkungsüberprüfung“ hört sich auch etwas barock an. Diese Umfragen versuchen rauszubekommen, wie die Bevölkerung die wirtschaftliche Entwicklung im vergangenen Jahr einschätzt und dabei zahlreiche Teilgebiete betrachtet: Schule, Gesundheit, Landwirtschaft, Lokale Regierungspräsenz. Diese Einschätzung werden von jeder Familie (bzw. deren Familienoberhaupt) wiedergegeben, mal sehen was rauskommt. Für mich waren die Besuche auf dem Land besonders interessant. Maciambose im Distrikt Cheringoma erreicht man über eine 60 km lange Sandpiste durch den Wald (von einer Erdstrasse abgehend, die Inhaminga mit Dondo verbindet). An der Piste haust wohl auch noch mal ab und zu ein Waldarbeiter aber Menschen (und auch Tiere) findet man nicht mehr. Unsere Zelte werden auf dem Dorfplatz aufgeschlagen. Das Vorsprechen bei den lokalen Autoritäten: Administrator (von der Regierung eingesetzt) und Regulos (so was wie Dorfälteste, die es auch noch in mehreren Hierarchiestufen gibt) sind Pflicht. Man kommt dann eben in Gegenden, die nur zu Fuß zu erreichen sind, immer mit ortskundigem Führer, sonst würde man die Hütten gar nicht finden. Dann sitzt man etwa eine halbe Stunde bei den Leuten rum, die Fragen werden gestellt und beantwortet, in den allermeisten Fällen in Sena, der lokalen Sprache, denn genug portugiesisch sprechen die wenigsten. Da bekommt man auch als Zuschauer einen Einblick in die Lebensverhältnisse, ganz wenige Besitztümer wie Radio oder Fahrrad, von Auto natürlich gar nicht zu reden. Trotzdem werden wir oft eingeladen zum Essen, kommen auch mit Dorfcchef, der mit 62 Jahren schon als altersbedingte Rarität zu gelten hat (ganz selten trifft oder sieht man Menschen über 50) dann auch ins Gespräch, das eigentlich bei so einem interessanten Leben viel zu kurz ist: Schule bei deutschen Missionaren etc...

oder mit dem Administrator der in Maciambose seit drei Jahren getrennt von der Familie lebt und trotzdem keine zweite Familie gegründet hat. Auch darin unterscheiden sich die ausländischen EZ-Mitarbeiter nicht wesentlich von den Afrikanern, in einer Gesellschaft ohne viele Tabus werden eben auch die eigenen Moralvorstellungen vielleicht noch durch die Aids-Furcht etwas eingezäunt ansonsten eben auch nicht. Der sehr nette Administrator hatte zwei Wünsche im Leben, einmal mit dem Flugzeug fliegen und die Hauptstadt Maputo sehen. In einem Ort von dem ein Besuch in der Distrikthauptstadt (80km entfernt) bei den Vorgesetzte etwa eine Woche mit dem Fahrrad benötigt, eine ziemlich ambitionierte aber vielleicht aber auch nicht ganz unrealistische Vorstellung, er gehört schließlich zu den Besserverdienenden. Seine sonstigen Dienstreisen in andere Dörfer seines Distrikts nehmen oft mehrere Wochen in Anspruch (dann vielleicht auch mit dem Geländemotorrad, das gerade kaputt war). Man kann sich vorstellen, dass die Menschen in derartigen Dörfern noch weniger von Gesundheitsposten oder Schule kennen als in Maciambose. Dort ist beides vorhanden sogar ein kleiner Markt auf dem gebrauchte Kleidung gegen Mais und Fleisch getauscht wird aber natürlich auch gegen Geld verkauft wird. Wir als Statistikergruppe (5, 2 Interviewer, 1, Fahrer, 2 Weiße, eine deutsche GTZ-Praktikantin und ich) haben sicher geholfen, den Umsatz an Bier und Coca-Cola zu vervielfachen. Wir mussten uns aber auch für das exzellente Essen mit Wildschwein und Gazelle- alles gewildert- erkenntlich zeigen zu dem wir an zwei Abenden eingeladen waren. Zudem wurde in der ersten Nacht für den Kulturabend am Samstag geprobt und bis drei Uhr morgens tanzte die Dorfjugend immer im Kreis um die Marimba-Spieler und Trommler, tolle Musik und Stimmung.

Nach meinem Kurzbesuch zu Überprüfung der Umfrage und 2 Nächten im Zelt ging's mit er ganzen Truppe wieder zurück nach Beira. Dort wartet die Arbeit im Büro auf mich, Auswertung und Promotion der Umfrage in anderen Provinzen (Manica ist als nächstes geplant) und andere Auftraggeber (die Österreichische EZ hat auch Interesse an dieser „Wirkungsüberprüfung“). Neben dem Zusatzverdienst der INE Mitarbeiter sollte auch ein wenig Know-how hängen bleiben, mal sehen, ob's gelingt.

Zu Beginn des Monats hatte ich etliche Präsentationen vorbereitet: Themen Wirtschaft, Soziales und HIV/Aids in Sofala. Damit zogen wir (einige Kollegen und ich) durch die Gegend, zu Hochschulen und Schulen, zur Handelskammer, die Polizei hatten wir eingeladen. Dieses löbliche Unternehmen hatte ich schon vor einem Jahr vorgeschlagen, traf aber auf wenig Gegenliebe, da mit Zusatzarbeit verbunden. Der neue Gouverneur hatte aber allen Regierungsorganisationen innerhalb von 100 Tagen aufgetragen, sichtbare Ergebnisse zu präsentieren, bei der Statistik hieß das eben Öffentlichkeitsarbeit, sinnvoll und für mich interessant. Da kann man zum Beispiel sehen oder zeigen, dass nur jede 100te Gesetzesübertretung bei der Polizei landet.

Natürlich ist hier auch Alltag und das Neue ist nicht mehr so neu, trotzdem gibt es immer mal wieder Abwechslung: nur als Beispiel, wir werden bei der Polizei vorgeladen, weil der Nachbarssohn von unseren Hunden gebissen worden ist. Das ist an sich nichts besonderes obwohl man denken könnte, dass sie Polizei wichtigere Aufgabe hat (siehe Verbrechensstatistik). Was sich dann aber abspielt ist wieder so komisch, dass es wieder neu ist. Der junge Mann (ca 17), der uns ja bei der Polizei angezeigt hat, ist nicht beim vereinbarten Termin, kommt dann, hat aber die zerbissene Hose nicht dabei, muss zu Fuß zurückgehen die Hose holen, zeigt die Hose, die nach seiner Meinung vom Hundebesitzer in Maputo neu gekauft werden muss. Großes Hallo bei der Polizei, wieso man über so ein kleines Loch so ein Aufheben machen kann, die Rechtsprechung lautet dann: Reparieren und Vorzeigen der Hose bei der Polizei. Die anfallenden Kosten werden von uns in der zu erwartenden Höhe plus einem kleinen Trinkgeld dort hinterlegt und der Rechtsstreit ist abgeschlossen. Der Kläger, der uns gegenüber recht großspurig auftrat, wurde in diesem Fall von der Polizei derart zusammengeputzt, dass es für uns trotz nicht gerade passendem Polizeiaufenthalt doch wieder ein kleines Glanzlicht im Alltag war.

Kleine Reisen hatten wir auch noch im Programm, ein Wochenende im Leopard Rock Hotel in der Nähe von Mutare in Zimbabwe stand am 24.-26. auf dem Programm: Regina und Schwester waren vor ein paar Wochen schon dort gewesen und jetzt sollten die verbleibenden Familienmitglieder Theo und ich auch noch in den Genuss des Luxushotels in den Bergen kommen. Die Neuigkeiten aus Simbabwe sind ja alles andere als positiv, als Ausländer merkt man davon allerdings nicht viel, es sei denn man kommt mit dem Gesetz in Konflikt, zum Beispiel beim Devisentausch. Dieser ist natürlich streng verboten aber auf dem Schwarzmarkt vor den Grenze bekommt man das dreifache wie auf der Bank also die Millionen in Geldbündeln gezählt und gewechselt und über die Grenze bei wie üblich sehr freundlichen Grenzbeamten. Die Fahrt zum Leopard Rock (www.leopardrock.co.zw) ist kurz, vorher noch kurzes Einkaufen in Mutare: ausgedünntes Angebot aber es gibt schon etwas zu Kaufen, aber lange Schlangen vor den Tankstellen und an der Billigabgabe von Lebensmitteln hinter den großen Supermärkten, dabei hatte das Land alles zu bieten, was Afrika so toll macht, tolle Landschaft, netteste Menschen, ein Klima wie aus dem Bilderbuch nur leider kein Regierung, die auch etwas für die Bevölkerung übrig hat. Der Besuch in einem Luxushotel (eine Nacht) ist da nun vielleicht nicht ganz politisch korrekt aber der Golfplatz war eine Schau, Theo, Georg, Luitgard (eine GTZ Kollegin,

der wir einen Lift gegeben haben) und ich spazierte 6 Stunden lang über 18 Löcher und ebenso viele Abschlüge, atemberaubenden Aussichten und Landschaft und das auf einem Golfplatz ist wirklich etwas besonderes, Abendessen und Frühstück vom Feinsten, Preise obwohl in Devisen zu zahlen (80 USD das Doppelzimmer) für den Komfort nun wirklich spottbillig und nicht angemessen. Regina und Lilli waren derweil beim Reiten und Tiere anschauen und wanderten (ohne Golf) durch die Berge, abends trafen wir uns dann wieder erfreut am letzten Loch. Das Wetter dort ist derartig kühl, dass Lilli sich ordentlich erkältet hatte aber auch hier in Beira ist der Winter eingezogen, 18 Grad am Morgen und ein Pullover ist oft angebracht, das wäre was für die, die nicht so scharf auf durchweichte Hemden haben die richtige Jahreszeit für einen Beira-Besuch. Mir gefällt das Wetter gut, Regina mag es lieber wärmer, den Kindern ist es wurscht, Theo spielt eh wie Huckleberry Finn total dreckig auf der Strasse, wärmer wird's ohnehin bald wieder. Man sieht, es gefällt und hier und solange unser Schutzengel auch immer gut auf uns aufpasst und wir gesund bleiben, werden wir versuchen, noch ein Jährchen dranzuhängen. Regina fühlt sich wohl, hat auch ab und zu mal einen Job (zur Zeit Französischlehrerin), den Kindern macht die Schule Spaß und ein bisschen mehr Englisch kann ja nicht schaden. Mein Job macht meist Spaß und das man hier in einer Umgebung mit Einleben in D nach der Rückkehr dürfte da das größere Problem werden aber das ist ja noch ein bisschen hin, vielleicht aber auch nicht, denn zuverlässige Zukunftsplanung ist in Afrika eher die Ausnahme. Allerdings muss ich meine Arbeitgeber (sowohl INE als auch CIM) in Schutz nehmen, eine löbliche Ausnahme, selbst mein mosamitanisches Gehalt kommt pünktlich an, dort meist vom skandinavischen Projekt bezahlt.

Auf jeden Fall steht ein Familien-Besuch im November/Dezember/Januar in München an.

- Pasteis de Camarão
- Pudim de Leite

So das Haus Chamäleon ist auch noch da, das ist eigentlich ein gutes Zeichen und Hühner sind auch keine mehr gestorben, mehr Eier als früher legen sie allerdings auch nicht..

Liebe Grüße Klaus und Co.